

Uhlig, Christian

**Article — Digitized Version**

## Entwicklungshilfe - ein zweitrangiges Problem?

Wirtschaftsdienst

*Suggested Citation:* Uhlig, Christian (1966) : Entwicklungshilfe - ein zweitrangiges Problem?,  
Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 46, Iss. 8, pp. 409-410

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/133619>

**Standard-Nutzungsbedingungen:**

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

**Terms of use:**

*Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.*

*You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.*

*If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.*

## Entwicklungshilfe – ein zweitrangiges Problem?

Es ist auffallend, wie sehr unsere innenpolitischen Querelen das öffentliche Interesse von einem Weltproblem abgelenkt haben, das noch immer hochbrisant ist und mehr denn je einer dringenden Lösung bedarf: die Armut und Unterentwicklung im größten Teil unserer Welt. Fast könnte es scheinen, es ginge niemandem bei uns unter die Haut, wenn er erfährt, daß sich die Bevölkerung der Entwicklungsländer in den letzten fünf Jahren um etwa 200 Mill. Menschen erhöht hat. Wie Weltbankpräsident Woods kürzlich bitter feststellte, würde das plötzliche Auftreten eines neuen Staates mit einer solchen Einwohnerzahl, die etwa der der Sowjetunion entspricht, bei den übrigen Ländern der Welt eine fieberhafte diplomatische Tätigkeit auslösen.

Was geschieht aber, da es sich nicht um das Erscheinen eines geschlossenen Blocks, sondern „nur“ um die Bevölkerungsvermehrung in verschiedenen armen Ländern handelt? Die reichen Länder verschanzen sich hinter Zahlungsbilanzmiseren, Rüstungsbelastungen und Haushaltsdefiziten, um so einer drohenden Mehrbelastung durch höhere Entwicklungshilfezahlungen zu entgehen. Und auch die Bemühungen, den Entwicklungsländern die Märkte der Industrieländer zu öffnen, scheiterten bisher an den oft höchst eigennützigen Interessenkämpfen der Industrieländer. Die Mehrzahl der Reichen scheint die Entwicklungshilfe als zweitrangiges Problem anzusehen. Es wird so getan, als ob der Krieg in Vietnam nur eine rein ideologische Auseinandersetzung sei und die sozialen Spannungen den Unruheherd nicht ständig anheizen. Ebenso ist das Menetekel „Kuba“ längst verblaßt. Sollte jedoch der sagenumwobene „Che“ Guevara die soziale Unzufriedenheit der Ärmsten der Armen in Peru, Kolumbien, Ekuador oder sonstwo in den Anden ausnützen können und zum revolutionären Aufstand blasen, so würde einmal mehr große Verwunderung und Ratlosigkeit in westlichen politischen Kreisen herrschen. Vermutlich würde die kommunistische Wühlarbeit schnell als Sündenbock hingestellt. Nur den wenigsten würde klarwerden, daß wir selbst durch die Versäumnisse im Bereich der Entwicklungshilfe zum Erfolg solcher Verzweiflungsaktionen beigetragen haben.

Sicherlich entbehren Befürchtungen, daß die Entwicklungsgelder in ein Faß ohne Boden fließen könnten und daß die Entwicklungsländer selbst wenig tun, um ihr Los zu verbessern, nicht selten der Berechtigung. Aber mit einer Kürzung oder gar Einstellung der Hilfe wäre in der heutigen Situation überhaupt nichts gewonnen. Die politische Instabilität der armen Länder würde nur noch vergrößert und die Bedrohung unserer eigenen Position erhöht.

Auch auf diesem wirtschaftspolitischen Feld kann nur eine Flucht nach vorn helfen! Wir müssen unsere Hilfsanstrengungen rigoros verstärken. Wir müssen den Entwicklungsländern schnell ein wirtschaftliches Wachstum verschaffen, das sie in die Lage versetzt, nicht nur den gewaltigen Bevölkerungszuwachs zu verkraften, sondern auch die wirtschaftliche Situation so weit zu verbessern, daß die geweckten Eigenkräfte in der Zukunft die Entwicklung zu einem immer größeren Teil selbst tragen können. Dabei muß man bedenken, daß — soll das „take off“ wirklich erreicht werden — die Investitionen vor allem zu Beginn des Prozesses ausreichend hoch sein müssen.

Berücksichtigt man die immer dringender werdenden Bedürfnisse der Entwicklungsländer nach langfristigem und billigem Entwicklungskapital und die zunehmende reale Absorptionsfähigkeit dieser Länder, so kann das im Verhältnis zur Steigerung des Volkseinkommens nur langsame Ansteigen der Entwicklungshilfeleistungen der Industrieländer nicht befriedigen. Zwar belief sich die von den OECD-Ländern geleistete gesamte Entwicklungshilfe 1965 auf 10,2 Mrd. \$ (+ 11,7 % gegenüber 1964). Aber gerade die wegen ihrer günstigen Bedingungen so wichtige öffentliche Hilfe (6,3 Mrd. \$) wies von 1964 auf 1965 nur eine Steigerung von 400 Mill. \$ bzw. 6,7 % auf.

Die fast stagnierenden Leistungen der Bundesrepublik nehmen sich im Vergleich zur Zunahme der gesamten OECD-Hilfe recht mittelmäßig aus. Die gesamte deutsche Entwicklungshilfe erhöhte sich von 1964 bis 1965 lediglich um 2 %; die öffentliche Hilfe stieg sogar nur um 1 %. Das Wachstum unseres Volkseinkommens lag dagegen immerhin bei 8 %. Folglich fiel der Anteil der Gesamthilfe am Volkseinkommen von 0,87 % auf 0,82 % und entfernte sich wieder von dem als Mindeststrate anerkannten 1 %. Mit diesem schwachen Ergebnis zogen wir uns denn auch die ungnädige Kritik der OECD-Gremien zu.

Nun wird in der politischen Diskussion bei uns ständig hervorgehoben, daß Entwicklungshilfe nicht nur ein humanitärer Akt, sondern eindeutig auch ein wichtiger Teil unserer Außen- und Sicherheitspolitik sei. Ebenso wird viel davon geredet, wie wichtig es ist, den Demonstrationseffekt der deutschen Hilfe zu erhöhen. Wenn man wirklich meint, was man da sagt, dann ist es nicht zu verstehen, wieso wir uns nicht stärker bemühen, unseren politischen Gesamtinteressen durch erhöhte Entwicklungshilfeleistungen besser Rechnung zu tragen. Zugleich muß man fragen, ob es dem Image der Bundesrepublik als eines jederzeit hilfsbereiten Freundes der unabhängigen Entwicklungsländer nicht ganz erheblich schadet, wenn ihr von höchster Seite bestätigt wird, daß sie das Klassenziel nicht erreicht habe.

Aber man wird den Verdacht nicht los, daß diejenigen, die bei uns lautstark das politische Element der Entwicklungshilfe hervorheben, damit nicht so sehr deren wichtigen Beitrag zu einer Weltsozialpolitik meinen, sondern sie vielmehr als geeignetes Druckmittel für die Durchsetzung unserer nationalen Anliegen ansehen. Eine solch enge Interpretation der politischen Bedeutung der Entwicklungshilfe verführt dann leicht dazu, sich angesichts der verschiedentlich auftretenden Schwierigkeiten bei der Durchsetzung der deutschen Doktrinen eher für eine Restriktion als Expansion der gesamten Entwicklungshilfe auszusprechen. Tatsächlich verliert man jedoch damit den eigentlichen, viel weiter gespannten Sinn einer Unterstützung der armen Länder völlig aus den Augen. Außerdem kann eine Hilfepolitik, die von eigennützligen Interessen geleitet wird, bei den schnellen Wandlungen der politischen Konstellationen leicht in die Isolierung führen. Das würde den „nationalen Interessen“ weit mehr zuwiderlaufen als irgendeine Form politischer Koexistenz.

Wir dürfen nicht zulassen, daß sich das alte Wort des „do ut des“ auch im Bereich der Entwicklungshilfe zu der Maxime „nur geben, wenn gegeben wird“ wandelt. Nicht etwa, daß es nicht Rechtens wäre, sich aus einer Gabe eine Gegengabe zu erhoffen oder sogar zu errechnen. Nein, es ist die feste bedingungsmäßige Verknüpfung der beiden Vorgänge, die so anrücklich und eigennützig orientiert erscheint. Mit einem Denken in solchen Konditionalsätzen hat man in Wirklichkeit den Bereich der Hilfe längst verlassen und sich dem des Geschäftes voll zugewandt.

Entwicklungshilfe muß in erster Linie als das entscheidende Mittel der reichen Länder dafür angesehen werden, eine der größten Herausforderungen der modernen Zeit zu bekämpfen: die Armut auf dieser, unserer Welt. Die Bundesrepublik gehört heute zu den reichen Nationen; wir haben deshalb die Verpflichtung, ein bedeutendes Scherflein unseres Wohlstands den weniger begüterten Nationen zukommen zu lassen. Eine solche Politik wird auch in Hinsicht auf unsere politischen Vorstellungen Früchte tragen. Deshalb dürfen wir bei der Diskussion um alle noch so wichtigen innenpolitischen Tagesprobleme niemals die Tatsache aus den Augen verlieren, daß der Entwicklungshilfe ein Platz im ersten Rang unserer politischen Werteskala gebührt!

*Christian Uhlig*